

Der sanfte Antreiber

Literatur José A. Oliver ist nicht nur Präsident des deutschen PEN-Zentrums, das er neu aufstellen möchte, sondern auch Bundesgartenschau-Poet. *Von Wilhelm Triebold*

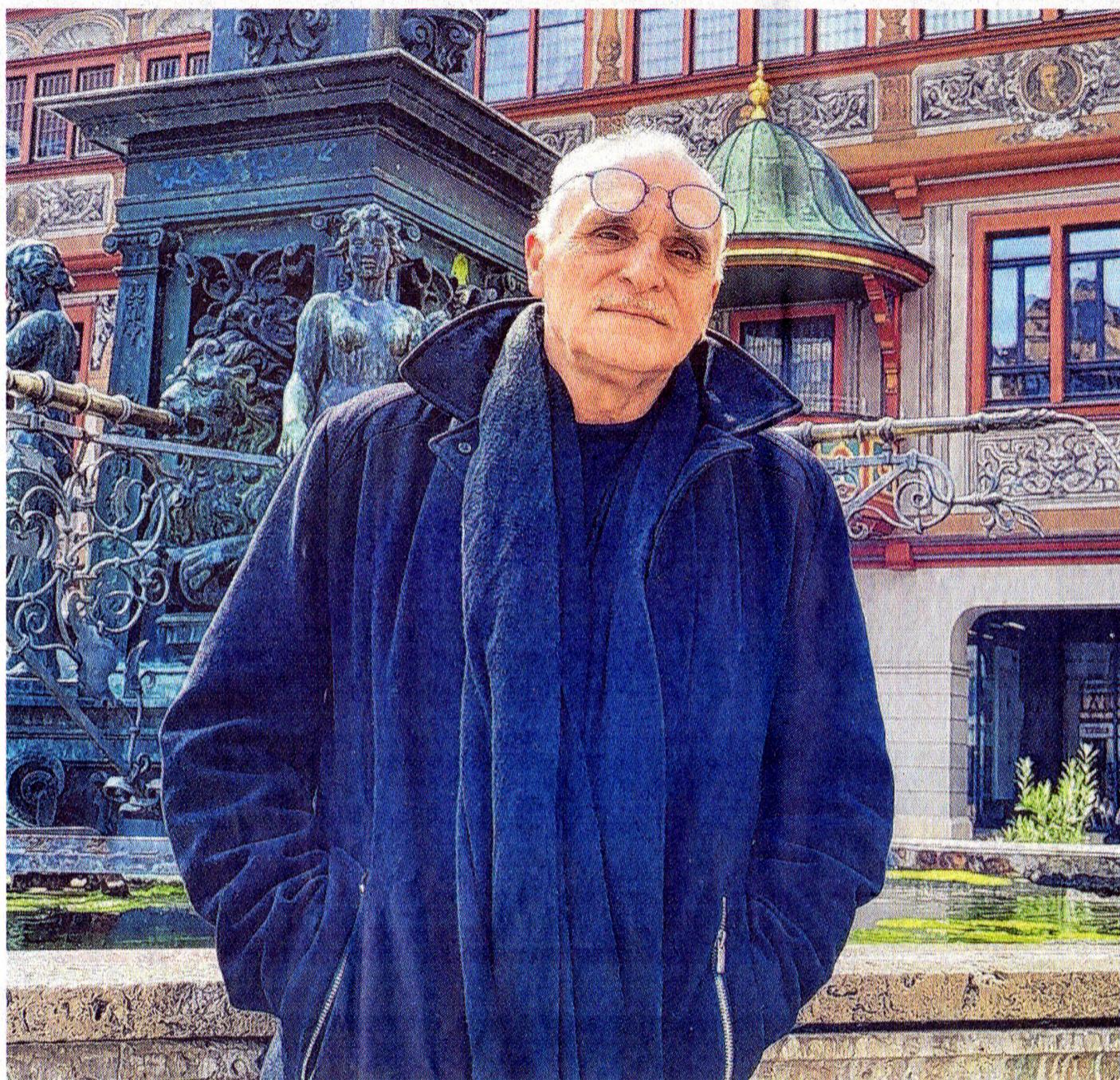
Als im vergangenen Oktober José A. Oliver etwas unerwartet zum Präsidenten erkoren wurde, gab er ein Versprechen: „Ich will, dass der PEN wieder erblüht!“ Nicht lange zuvor hatte sich die Schriftstellervereinigung weitgehend selbst zerrupft und nach heftigen Grabenkämpfen einen Ableger gebildet. Inzwischen bilden das deutsche PEN-Zentrum, dem Oliver vorsteht, und das PEN Berlin zwei Lager, die sich nicht grün sind und doch das gleiche Ziel verfolgen: sich für verfolgte Autoren und Autorinnen in der ganzen Welt einzusetzen.

Der Schwarzwälder mit spanischen Wurzeln war bei der legendären Gothaer Saalschlacht nicht dabei, als hässliche Worte umherschwirrten und der damalige PEN-Chef Deniz Yücel hinschmiss, um mit Gleichgesinnten den Berliner Konkurrenzladen aufzumachen. Den alten Verein schmähte Yücel als „Bratwurstbude“. Und so liegt die Frage nahe: Vertragen sich die feindlichen PEN-Brüder und -Schwestern inzwischen wieder, nähern sie sich an, kommen sie gar bald wieder zusammen?

Auch nach einem halben Jahr ist dem 61-jährigen Lyriker aus Hausach im Kinzigtal nicht ganz klar, was zu der „sogenannten Spaltung“ geführt hat. Befindlichkeit, Eitelkeit, Selbstdarstellung? Oder triftigere Gründe? Jedenfalls sei es eine „Aufgabe, Ruhe zu finden“, findet PEN-Präses Oliver, der sich dabei gesprächsbereit gibt.

Berliner sind noch Anwärter

Was ihn allerdings stört: Die Berliner, die unter ihren über 500 Mitgliedern auch allerhand literarische Prominenz aufbieten, versammeln in ihren Reihen viele Journalisten. Und „Journalistenvereinigungen gibt es schon genügend“, meint Oliver. Die Abkürzung PEN stehe schließlich für „Poets, Essayists, Novellists“ – doch „gerade der Essay wird sträflich vernachlässigt“. Außerdem sollte man in Berlin korrek-



Der Dichter und PEN-Präsident José A. Oliver vor dem Tübinger Rathaus.

Foto: Wilhelm Triebold

terweise noch als „Aspiring PEN“ fungieren, als PEN-Anwärter. Denn die Bestätigung vom internationalen Dachverband stehe noch aus.

Das klingt nicht so, als lägen sich beide Autorenvereinigungen bald wieder in den Armen. Oliver möchte allerdings den Berliner PEN-Board mit den Galionsfiguren Yücel und Eva Menasse demnächst zur eigenen Jahrestagung nach Tübingen einladen.

Dort treffen sich vom 18. bis 21. Mai rund 90 Mitglieder des PEN-Zentrums. Und zum ersten Mal überhaupt wird es über den Kongress hinaus eine ganze Reihe

von Begleitveranstaltungen geben (siehe Kasten), auf die er stolz ist: „Das wird ein Experiment“, sagt Oliver, „das man auch Tübinger

Modell nennen kann.“ Dieses Modell, das von der Stadt Tübingen mit 20 000 Euro und vom Land mit 25 000 Euro unterstützt wird,

PEN-Zentrum tagt in Tübingen

Das Motto der Tübinger PEN-Jahrestagung vom 18. bis 21. Mai lautet „...Verteidigung von Kunst, Traum und Phantasie...“ und stammt von dem langjährigen PEN-Präsidenten Walter Jens, an dessen 100. Ge-

burtstag erinnert wird. Neben Schulesungen, Begegnungen mit Exil-Autorinnen und -Autoren und einer Ausstellung gibt es unter anderem einen öffentlichen Austausch zwischen José A. Oliver und Ilija

Trojanow über „Die Freiheit des Wortes“, ein Podium mit Micha Brumlik, Lizzie Dorin und Gila Lustiger zum Nahostkonflikt („Writers in Prison/Writers at Risk“) und die zweitägige PEN-Mitgliederversammlung.

sieht vor allem Begegnungen vor, nicht zuletzt mit Schülern und Studenten. Denn José A. Oliver ist nicht nur Dichter, sondern auch Ausrichter.

So veranstaltet er seit über einem Vierteljahrhundert den „Hausacher LeseLenz“, ein Literaturfestival, das die heimische Provinz für ein paar Sommertage zur „Kulturhauptstadt des ländlichen Raums“ erklärt. Angefangen habe man da mit 3 Dichtern und 13 Zuhörern. „Heute blicken wir auf 2500 bis 3000 Schüler, und auf drei Literaturstipendien. Es ist einiges passiert.“

Oliver will den „bildungspolitischen Ansatz stärken“. Auch im PEN, die Schriftstellervereinigung soll mit ihm wieder zur

„Unser freies Wort ist unser Rückgrat.“

José A. Oliver

Präsident deutsches PEN-Zentrum

Höchst(re)form auflaufen. Und dennoch möchte er die ursprüngliche Aufgabe des Vereins nicht aus dem Blick verlieren: das Eintreten für die Freiheit des Wortes und derer, die es verwenden. „Unser freies Wort ist unser Rückgrat“, so formuliert es Oliver, den sein Freund Ilija Trojanow einen „nomadischen Heimatdichter“ nannte.

Zur Zeit ist der Mann, der das PEN wieder zum Blühen bringen will, Blumenhallendichter auf der Bundesgartenschau (BuGa) in Mannheim. Die umgenutzte Kaserne, in der er untergebracht wurde, will er „poetisieren“, und dazu hat er sich erst einmal mit vielen Büchern umgeben.

Ansonsten wird er „improvisieren und irritieren“, erklärt er. Als neulich Medaillen für die Grabgestaltung von Friedhofsgärtnern verteilt wurden, sprang Oliver auf die BuGa-Bühne („Meine Musik ist eine andere heute!“) und steuerte ein paar eigene Gedichte bei: „Man erreicht hier ein anderes Publikum!“